

Zur neuen Hilfsstoffliste für den biologischen Landbau

Autor(en): **Scheidegger, Werner**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **60 (2005)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891519>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur neuen Hilfsstoffliste für den biologischen Landbau

Kürzlich ist die Hilfsstoffliste 2005 für Schweizer Biobetriebe erschienen. Über 900 Produkte von 170 Firmen sind darin aufgeführt. Eine irritierende Fülle zur Lösung echter und vermeintlicher Probleme.

Einerseits...

Als Geschäftsführer der damals noch jungen Biofarm-Genossenschaft hatte ich schon vor 30 Jahren häufig Besuch von Vertretern. Sie priesen mir ihren Dünger, ihren Kräuterextrakt und vieles mehr an und hofften, in der jungen Firma einen neuen Abnehmer gefunden zu haben.

Meine Antwort war nicht immer ablehnend. Aber bei der Frage, ob der fragliche Hilfsstoff vom FiBL geprüft und zugelassen

sei, lichteten sich die Reihen der Bewerber schon stark. Hartnäckigen Verkäufern musste ich bisweilen meine Zurückhaltung so erklären: «Wenn die Hersteller von Hilfsstoffen ihre Berater zu den Bauern schicken, tun sie das mit einer klaren Verkaufsabsicht. Wenn die Bioberater die Bauern besuchen, dann in der erklärten Absicht, dem Bauer zu helfen, dass er die Hilfsstoffe gar nicht braucht.»

Aber es ist eine Tatsache, dass es Fälle gibt, in denen wir trotz guter Beratung nicht um ein Hilfsmittel herumkommen. Wenn die

Äpfel meiner paar wenigen Apfelbäume im Garten wurmig sind, ist das keine Katastrophe. Nur das Ausschneiden ist etwas lästig. Wenn aber der Obstbau für einen Betrieb ein wichtiges Standbein darstellt, kann eine Invasion von Obstmaden existenzbedrohend und demoralisierend werden. Der Einsatz von Granulose-Viren kann sich hier äusserst segensreich auswirken, um nur ein Beispiel herauszugreifen. Es ist beruhigend, im FiBL eine Instanz zu wissen, die dieses Hilfsmittel aus der Sicht des Biolandbaus geprüft und vertretbar befunden hat. Und ich muss gestehen, dass ich im letzten Herbst sehr erfreut war, feststellen zu können, dass die Granulose-Viren auch meine Goldparmänen und Glockenäpfel vor Wurmschichtigkeit bewahrt hatten. Noch ein anderes Erlebnis ist mir haften geblieben. Antibiotikas

Hilfe...! – Hilfsstoffe!

Mit der neuen knospezertifizierten Hilfsstoffliste der Biobranche beschäftigte sich im Auftrag von kultur und politik auch Biobauer und Bioforum-Präsident Martin Köchli.

«**Es Hämpfeli Händ**» lautet der Titel eines Buches, das unser Ältester vor Jahren von seinem Grosi zu Weihnachten erhielt, als sie vernahm, dass er Bauer werden wollte. Offenbar war ihr daran gelegen, in einem in ihren Augen immer technischer, berechnender und kälter gewordenen Beruf der nachwachsenden Generation den Durchblick aufs Wesentliche zu bewahren. «Lebendige Erde» war denn auch ein Standardwerk für den Biolandbau. Und mit «Erde» ist ja jene im Verhältnis hauchdünne Schicht gemeint, die unseren Planeten so wundersam umspannt – und seit Jahrtausenden Leben in erstaunlicher Vielfalt hervorbringt.

Selber ein hochkomplexes Gebilde, das sich im Lauf seiner Geschichte auf eindruckliche Art laufend erneuert und entwickelt hat und es noch immer tut, wohnt dem Boden scheinbar ein Wissen inne, das

auch massiven Belastungen immer wieder zu trotzen vermag. Von den gewaltigen Temperaturschwankungen im Lauf der Erdgeschichte bis zu den gefährlichen Eingriffen der heutigen chemisierten Landwirtschaft.

Allerdings ist auch hier nichts so robust, dass es nicht zerstört werden könnte. Öde Sandsteppen als «Folgekultur» von Kaffeepflanzungen habe ich in Afrika selber gesehen und die «Resultate» jahrelanger Monokulturen mit zunehmendem Chemieinsatz sind bekannt: Kaum mehr aktive Böden, die auf die «Substratfunktion», wie wir sie aus der Hors-sol-Produktion kennen, reduziert werden.

Dort aber, wo Boden noch Boden sein darf, in den Urwäldern zum Beispiel, ermöglicht er ein vor Vitalität nur so strotzendes, hochkomplexes «Gesamtwerk», das selbst gefuchste «Genentdecker»

scheints immer wieder staunen lässt. Was sie aber scheinbar nicht davon abhält, das Staunen schnell sein zu lassen, wenn das lukrative Geschäft lockt.

Der Biolandbau darf für sich in Anspruch nehmen, das Staunen nicht ganz vergessen und immer wieder sich am Vorbild Urwald – man könnte es wohl auch «Urwerk» nennen – orientiert zu haben.

Wer sich mit einem Jahrtausende alten System, dem Boden und dem, was er ermöglicht, befasst, wir Bauern also, sollte dies mit Ehrfurcht tun. Und mit Sachkompetenz. Und vor allem sollte er, bevor er vorschnell auf angepriesene Hilfsmittel zurückgreift, genau hinschauen, warum denn Boden, Pflanzen oder Tiere zu hilfsbedürftigen «Patienten» wurden.

Es wäre vermessen und überheblich, wenn ich nun einem völligen Verzicht auf Hilfsstoffe das Wort reden wollte, denn ich habe selber mal Medikamente als lebensrettend erfahren. Aber das Vertrauen in die Kreativität und die Kraft eines seit Urzeiten funktionierenden Systems sollte wirklich tragendes Element unseres Berufs sein.

Martin Köchli

im Tierfutter waren in den Richtlinien für den Biolandbau schon immer tabu. Nur, was machte der einzelne Hühner- oder Schweinehalter noch vor gar nicht allzu langer Zeit, wenn er feststellen musste, dass kein einziges Hühner- und Schweinefutter ohne diesen unerwünschten Zusatz im Handel erhältlich war? Und wenn mir der zuständige Mann bei der Eidgenössischen Forschungsanstalt erklärte, etwas «Biologisches» als Antibiotika könne er sich gar nicht vorstellen! Oder wenn ich auf der Rampe der landwirtschaftlichen Genossenschaft mitleidig belächelt wurde, wenn ich explizit eine Mischung ohne Antibiotika verlangte. Ich habe dann das FiBL bekniert, eine Liste vertrauenswürdiger Lieferanten zu erstellen und es hat in ersten Versuchen gezeigt, dass es ohne geht. Die Futtermüller haben es begriffen. Heute ist es Standard.

...andererseits

Trotzdem beschleicht mich ein etwas mulmiges Gefühl, wenn ich die kürzlich erschienene Hilfstoffliste durchblättere. Es sind nicht die unzähligen Mittel und Mittelchen, von deren Existenz ich in meiner 50-jährigen «Karriere» als Biobauer nie etwas gehört habe. Es ist auch nicht das Misstrauen, es könnten sich solche darunter befinden, die nicht ins Idealbild vom Biolandbau passen. Nein, aber ich frage mich, ob nicht die Biobauern auf der einen Seite verführt werden, Dinge zu kaufen, die es gar nicht braucht und auf der anderen Seite verlernen, nach den Ursachen eines Problems zu suchen, statt wie im konventionellen Anbau die Symptome zu bekämpfen.

Der Sinn dieser Kolumne ist nicht, Misstrauen gegen irgendwelche Anbieter zu schüren. Ich möchte nur dazu aufrufen, nicht das Denken in ganzheitlichen Zusammenhängen und das Fragen nach den Ursachen zu vernachlässigen. *Werner Scheidegger*

Ein Bauer, der vom Bauern träumt

Johann Schneider-Ammann leitet die Ammann-Gruppe in Langenthal, politisiert als FDP-Nationalrat und beherrscht auch als Präsident des Verbandes der Maschinenbauer Swissmem und als Vizepräsident von *economiesuisse*, dem einflussreichen Schulterchluss der Schweizer Industrie, das professionelle Lobbying. Das hat zwangsläufig Folgen für die Landwirtschaft. *kultur und politik* fragte nach und bekam seine Meinung gleich schriftlich. Auch das Bekenntnis eines Maschinenbauers, vom Lebtage als Bauer zu träumen.

kultur und politik: Zu Ammann gehört wenigstens indirekt ein Bio-Bauernhof in Madiswil, im Besitz von «Senior» Ulrich Ammann. Er wird von einem Betriebsleiter bewirtschaftet. Welche Beziehung haben Sie zu Hof und Landwirtschaft? Welche zu Biolandwirtschaft und Ernährung?

Johann Niklaus Schneider-Ammann: Ich stamme aus einer Tierarztfamilie. Meine Onkel waren Bauern. Die Verwandtschaft ist stark in der Landwirtschaft verwurzelt. Zur Schulzeit verbrachte ich jede freie Minute und alle meine Ferien auf dem Bauernhof. Ich träume davon, eines Tages noch einen Hof bewirtschaften und möglichst viele Tiere halten zu dürfen. Im Moment ist meine Beziehung sowohl die Erinnerung wie auch die Hoffnung. Die Bioentwicklung kenne ich viel zu wenig und für die Ernährung ist meine Frau zuständig: Wir leben so natürlich wie möglich und suchen die ungespritzten Früchte und Gemüse.

Gibt es zu viele Kühe, zu viele Bauernhöfe, zu viele Kleinbauern, zu viele Hobbybauern im Land?

Die Frage ist falsch gestellt. Richtiger schiene mir die Frage, welche Landwirtschaft wir wollen, mit welcher Zielsetzung. Völlig ausser Frage ist, dass wir die Landwirtschaft brauchen. Ich bin allerdings nicht sicher, ob die Anreiz- und Lenkungssysteme schon ideal ausgestaltet sind. Was wir brauchen ist eine Landwirtschaft, die ihren volkswirtschaftlichen Auftrag zu erfüllen vermag, ohne übermässige Subventionen auskommt und den Bauernfamilien Herausforderung, Unabhängigkeit und Erfüllung bringt.

Ärgert es Sie als Unternehmer, keine Direktzahlungen für die Sicherung von Arbeitsplätzen zu bekommen?

Nein, in keinster Art und Weise. Auf die Idee wäre ich noch gar nie gekommen. Ich habe mich auch dagegen gewehrt, dass Firmen Geld bekommen sollen, wenn

sie denn bereit sind, Lehrlinge auszubilden. Die beste Ausbildung wird dann angeboten, wenn das anvisierte Ziel klar ist und der Auszubildner sowie der Auszubildende mit grossem Eigeninteresse an die Arbeit gehen. Die Direktzahlung als Lenkungsbeitrag in der Landwirtschaft erscheint mir verbesserungswürdig.

Was ist konkret zu tun? Wenige Bundesgelder für wenige Grossbauern?

Der Umstrukturierungsprozess muss weitergehen. Dabei entstehen weniger und grössere Betriebe. Und deren Grösse wird durch die Eigenwirtschaftlichkeit bestimmt. Zielsetzung dabei ist es, die Bundesgelder auf WTO-Niveau zurücknehmen zu können.

Die economiesuisse fordert im Umfeld der WTO-Verhandlungen vehement und mit Nachdruck Bauernopfer. Was ist Ihrer Ansicht nach mit der Schweizer Landwirtschaft zu tun? Was läuft falsch und warum? Sind gemeinsame, verträgliche Lösungen möglich? Was würden Sie als Bauer unternehmerisch anders machen? Können Sie die Angst der Landwirtschaft vor dem Aus nachvollziehen?

Jede Veränderung bringt Unsicherheit und erzeugt Angst. Wir haben gemeinsam den Weg zu finden, damit möglichst alle Arbeitsfähigen in diesem Land ihr Auskommen «eigenhändig» verdienen können. Dabei spielt die internationale Entwicklung eine eminente Rolle, denn das internationale Geschehen bestimmt massgeblich, was in unserem Land konkurrenzfähig hergestellt werden kann. Die Schweizerische Land-